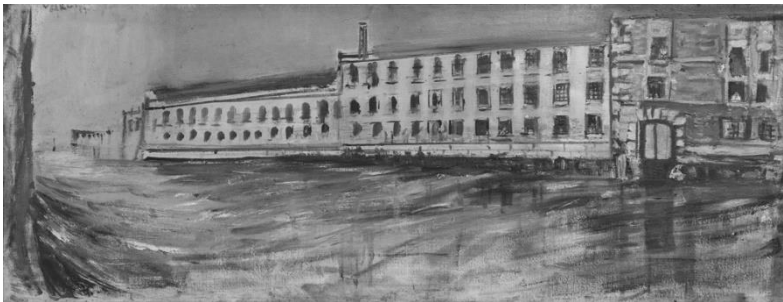


VARLIN

VOM VERSCHWINDEN DER ANSPRUCHSLOSEN ORTE

22. August – 19. Dezember 2020. Atelier Righini Fries, Zürich
Begleitinformation zur Ausstellung

Varlin (Willy Guggenheim 1900–1977) gehört zu den bedeutendsten Vertretern der gegenständlichen Malerei in der Schweiz. Seine Bildsprache ist expressiv, farblich akzentuiert und von rauem Charme. Besonders berühmt sind die ausdrucksvollen Porträts und grossformatigen Gruppenbildnisse seines Spätwerks. Doch für Varlin bildeten auch Gebäude und urbane Räume einen wichtigen Motivkreis. Zwischen 1930 und 1960 schuf er viele Bilder von Promenaden, Cafés, Wartesälen, Friedhöfen sowie Aussenansichten von Spitälern, Zuchthäusern oder Geschäften. Solche Sujets von «anspruchslosen Orten», die entweder gar nicht richtig wahrgenommen oder aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein verdrängt werden, stehen im Zentrum dieser Ausstellung. Es ist die erste museale Präsentation von Varlins Werken in Zürich seit sechzig Jahren. Sie wurde möglich dank der Kooperation mit dem Varlin-Archiv in Bondo und dank grosszügiger Leihgaben aus seinem Nachlass, der Stadt Zürich und verschiedener Privatsammlungen. Varlins Motivwelt zeigt erstaunliche Parallelen zu derjenigen von Hanny Fries (1918–2009). Mit einigen exemplarischen Werken von Hanny Fries wird diese Wahlverwandtschaft erfahrbar gemacht. Die Schau ist der Auftakt zu einer losen Reihe von Ausstellungen, die im weitesten Sinne in Bezug zur Künstlerfamilie Righini-



Varlin: Irrenhaus in Venedig, 1954, Öl auf Leinwand, Kat. 761.
Privatbesitz.

Fries stehen. Damit sollen neue, auch ungewohnte Verbindungen geschaffen und der Blick auf wenig bekannte oder vergessene Aspekte der Zürcher Kunstlandschaft gelenkt werden.

Von Guggenheim zu Varlin

Willy Leopold Guggenheim alias Varlin wurde im Jahr 1900 in Zürich geboren. Sein Vater war Fotograf und Lithograf mit eigenem Atelier. Nach dessen frühen Tod hätte sein Sohn in seine Fussstapfen treten und das Geschäft übernehmen sollen. Doch Willy Guggenheim brach die Lehre zum Lithografen enttäuscht ab. Er wollte freier Maler werden. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule St. Gallen ging er 1921 zur weiteren Ausbildung nach Berlin. An der Lehranstalt des Kunstgewerbemuseums nahm er Unterricht beim Maler und Zeichner Emil Orlik (1870–1932), der ihm den Blick für die Alltagsrealität und eine expressive Ausdrucks-

weise vermittelte. Später zog es Guggenheim nach Paris, wo er die Académie Julian und die Schule von André Lhote besuchte. Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, entwarf er erste Karikaturen für französische Zeitungen, später auch für den «Nebelspalter» und den «Vorwärts». Als der polnische Kunsthändler Leopold Zborowski (1889–1932) auf ihn aufmerksam wurde, riet er ihm, einen Künstlernamen anzunehmen und sich nach Eugène Varlin (1839–1871), dem französischen Revolutionär und führenden Mitglied der Pariser Commune von 1871, zu nennen. Zborowski, der auch Amadeo Modigliani und Chaim Soutine entdeckt hatte, nahm Varlin unter Vertrag. Die finanzielle Unterstützung durch Zborowski, erlaubte es Varlin, sich ein Jahr lang in Südfrankreich niederzulassen. Dort entstanden erste Bilder öffentlicher Gebäude und Plätze, etwa der Bahnhof, das Spital und der Friedhof von Cagnes-sur-Mer [⇒ Kat. 30, 31, 34]. Doch der frühe Förderer starb überraschend und der jüdischstämmige Varlin sah sich angesichts der bedrohlichen Weltlage gezwungen, 1932 in die Schweiz zurückzukehren. Die Jahre in Frankreich waren eine prägende Zeit für ihn. Hier fand Varlin zu seinem Malduktus und seinen Sujets. Er sollte zeitlebens eine Affinität zu Frankreich und zur französischen Malerei pflegen. Seine grossen Vorbilder waren Vincent van Gogh, Gustave Courbet, Maurice Utrillo und Chaim Soutine. Später, als er sich vermehrt der Menschendarstellung zuwandte, sind Einflüsse von Edvard Munch und Francis Bacon auszumachen.

Von Zürich in die Welt

Mit Zürich verband Varlin eine Hassliebe. Varlin hatte wechselnde Ateliers in der Stadt, bemühte sich um Stipendien und Wettbewerbe und nahm an verschiedenen Gruppen-



Varlin: Die alte Tonhalle in Zürich, 1935, Öl auf Leinwand, Kat. 100. Privatbesitz.

ausstellungen teil. Er hat eine grosse Zahl an Zürcher Stadtansichten gemalt: die alte Tonhalle [⇒ Abb. Kat. 100], die Hohe Promenade mit Friedhof und Pavillon [⇒ Kat. 216, 231], die Frauenklinik, die Kaserne, das Obmannamt am Hirschengraben [⇒ Kat. 314] oder das Rote Schloss. Doch eine Anerkennung und Würdigung seines Werks wurde ihm erst spät zuteil mit einer Einzelausstellung im Kunsthaus 1960 und der Zuerkennung des Zürcher Kunstpreises 1967. Immer wenn es ihm die finanziellen Mittel erlaubten, entfloher er der Enge seiner

Heimatstadt. Zwischen 1930 und 1960 waren es im Wesentlichen sieben längere Auslandsaufenthalte, die für seine künstlerische Produktion wichtig waren. 1930 und 1938 hielt er sich in Paris und Südfrankreich auf und reiste auf den Spuren von Van Gogh [⇒ Kat. 243]. 1954 folgte ein mehrmonatiger Aufenthalt in Venedig [⇒ Abb. Kat. 761] und 1955

einer in Birmingham und London, wo er seine Partnerin Franca Giovanoli besuchte. 1957 verbrachte Varlin längere Zeit in Schottland [⇒ Kat. 897, 902], 1958/59 im spanischen Küstenort Almuñécar [⇒ Kat. 932] und 1960/61 in Neapel [⇒ Kat. 1048]. Erst in den 1960er Jahren, nach seiner Hochzeit mit Franca Giovanoli, wurde Varlin «sesshaft» und liess sich in deren Heimatort Bondo im Bergell nieder. 1970 kam es anlässlich einer Ausstellung zur figurativen Malerei und Plastik im Zürcher Helmhaus zum Eklat. Ohne Varlins Einwilligung wurden drei seiner Bilder aus Privatbesitz ausgestellt. Max Bill (1908–1994), Architekt und Vertreter der Zürcher Schule der Konkreten, leitete den Juryvorsitz und schrieb eine vernichtende Kritik im Vorwort zur Ausstellung, indem er der figurativen Kunst jeglichen Bezug zur Gegenwart und zu den aktuellen gesellschaftlichen Problemen absprach. Als Varlin davon erfuhr, packte ihn derart die Wut, dass er zwei seiner eigenen dort ausgestellten Bilder zerschnitt. Es folgte eine heftige Auseinandersetzung zwischen Anhängern der abstrakten und konkreten Richtung und denen der gegenständlich-figurativen Malerei. Varlin, der sich nie einer bestimmten «Schule» angeschlossen hatte, stand plötzlich am Kulminationspunkt einer Kunstdebatte, die die Nachkriegskunst – weit über Zürich hinaus – geprägt hatte. Zwei Jahre später gab er sein Atelier am Neumarkt definitiv auf und verlagerte den Schwerpunkt seines Schaffens ganz nach Bondo.

Varlins Motivwelt

Die Reisen boten Varlin eine Fülle von Anregungen, auch wenn sie etwas beschwerlich waren. Varlin malte immer direkt vor dem Motiv, sodass er Leinwand und Staffelei durch die Gegend schleppen und «en plein air» aufstellen musste. Während die Entstehungsorte wechselten, blieben die Motive lange Zeit konstant. Varlin suchte meist die versteckten oder vernachlässigten Ecken einer Stadt auf. Schauplätze, die von menschlichen Schicksalen erzählen: «Ich pflege, wenn ich in eine fremde Stadt komme, mich nach Zuchthaus, Irrenanstalt, Pferdemetzgereien zu erkundigen; dort sind die ärmsten, also malbarsten Quartiere. Dort verkehren Menschen, keine Kleiderständer.»



Varlin: Boucherie chevaline in Paris, 1949–1951, Öl und Goldpartikel auf Papier, Kat. 588. Privatbesitz.

Ein häufiges Motiv bei Varlin sind Ansichten von Gebäuden in Frontalansicht. Er malte mit Vorliebe schmucklose Fassaden von Verwaltungsgebäuden und Versorgungsanstalten wie Spitälern, Gefängnissen oder Gerichtsgebäuden. 1947 gewann er mit der Aussenansicht des Zürcher Kantonsspitals den ersten Preis eines von der Stadt Zürich ausgeschriebenen Wettbewerbs. Die scheinbar vordergründigen Häuserfassaden offenbaren eine hintergrün-

dige Tiefe. Hinter manchem Fenster lassen sich schweigende Gesichter ausmachen, aus den Türen von Cafés oder Geschäften treten winzige Gestalten hervor [⇒ Kat. 314, 359, 761]. Varlin verstand die Stadt als lebenden Organismus, deren wahres Antlitz sich in den vielgestaltigen Fassaden zeigt. Als «Häuser mit Gesicht» bezeichnete er seine Fassadenbilder. Mit Bedauern beobachtete er denn auch, wie viele verwitterte, von der Geschichte gezeichnete Häuser in Zürich dem «Renovierungswahn» zum Opfer fielen. In seinem Spätwerk nach 1960 sollte Varlin zum grossen Menschendarsteller werden. Nun porträtierte er die Menschen mit ihren je individuellen Zügen und den ins Gesicht geschriebenen Spuren der Vergangenheit.

Der Mensch beziehungsweise die Spuren menschlicher Existenz sind das grosse Thema in Varlins Werk. Bei ihm ist praktisch alles – auch die Gegenstände, die Friedhöfe, die Häuser – «beseelt» in einem existenziellen Sinne: Es sind alles seine «Geschöpfe», wie Friedrich Dürrenmatt sagte: «Geschöpfe eines Malers, der die Menschen liebt, obwohl er sie so sieht, wie er sie malt. Wer den Menschen auf diese Weise liebt, gibt ihm eine Chance.»

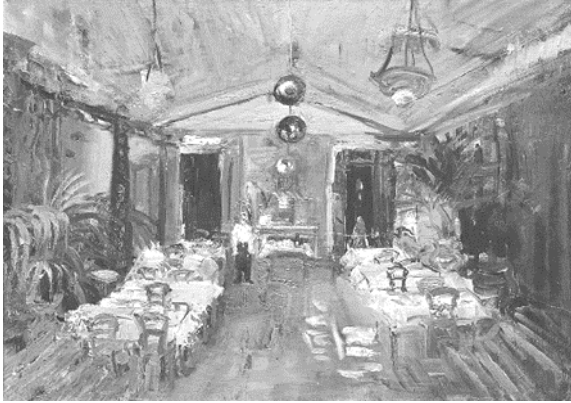
Wahlverwandtschaften

Varlins Bilderrepertoire weist Ähnlichkeiten auf zu demjenigen von Hanny Fries. Er war ihr grosses – wenn auch unausgesprochenes – Vorbild. Auch sie malte vorzugsweise Cafés und Wartesäle von leicht verblichener Pracht, Parkanlagen mit verwaisten Sitzbänken oder Strassen und Plätze. Neben der motivischen Verwandtschaft verbindet beide der Blick für die Schönheit des Unscheinbaren – für die Poesie, die sich in ganz banalen Dingen offenbart. Der gemeinsame Sinn für das Vernachlässigte, Randständige, verleiht ihren Bildern eine tiefgründige, ja existenzielle Note. Auf den Bildern sind meist nur wenige Figuren zu sehen. Sie sind klein und wenig konturiert. Dadurch wirken sie verloren und einsam in den sie umgebenden Räumen. Bei Varlin wartet ein Kellner in einem leeren Restaurant auf Gäste [⇒ Abb. Kat. 247], die Passagiere im Wartesaal warten auf den Zug oder die Abfertigung durch den Schaffner [⇒ Abb. Kat. 133, 423] und die Varietébesucher vor dem Zirkuszelt warten auf



Varlin: Wartesaal des Bahnhofs Montreux, 1936–1944, Öl auf Karton, Kat. 133. Privatbesitz.

den Beginn der Vorstellung [⇒ Kat. 293]. Das Motiv des Wartens vor dem Hintergrund der unaufhaltsam zerrinnenden Zeit, das Samuel Beckett in seinem berühmten Theaterstück «Warten auf Godot» versinnbildlicht hat, durchzieht Varlins Werke. Auch Hanny Fries hat das Warten zum Thema in ihren Bildern gemacht, wobei ihre berühmten Wartesaal-Bilder häufig ganz ohne Menschen auskommen: Für sie manifestiert sich der Zustand des Wartens auch in der Leere des



Varlin: Restaurant in Arles, 1938, Öl auf Leinwand, Kat. 247. Kunstsammlung Stadt Zürich.

Imagination, Leben und Tod. Sie malten Räume, in denen sich die Menschen nur vorübergehend aufhalten. Den Durchgangsstätten des Lebens verliehen sie etwas Bleibendes. Die Figuren, die wie beiläufig darin auftauchen, lassen sich als Chiffren der «condition humaine» lesen.

Nähe und Distanz

Trotz dieser motivischen und ideellen Nähe, gibt es Unterschiede zwischen den beiden Künstlern, insbesondere was den Malduktus und den Farbauftrag betrifft. Bei Varlin ist Grau eine vorherrschende Farbe; sie wird sowohl den Interieurszenen wie auch den Stadtlandschaften beigemischt. Sogar in den Ansichten des Südens mit seinem mediterranen Licht bleibt die Farbpalette gedämpft. Die Ästhetik der Grautöne gibt seinen Bildern Form und Dichte, widerspiegelt aber auch jenes oben erwähnte Interesse an Zwischentönen, an der Unbestimmtheit: «Grau ist so zwischen Schwarz und Weiss, gibt es eigentlich gar nicht.» Gleichzeitig setzte Varlin in seinen Bildern auch starke farbliche Akzente, oft in Rot oder Orange. Bei Hanny Fries ist die Farbpalette heller und der Malduktus weniger pastos. Sie bearbeitete ihre Bilder oft mit einem Lappen, was ihnen eine atmosphärische Verwischtheit verleiht. Erst in ihrem Spätwerk wandte sie sich dem Monochromen zu und malte Bilder in verhaltenen Brauntönen. Während Varlin mit verschiedenen Malgründen experimentierte – mit grober Leinwand, Jute, Holz oder Pavatexplatten – und zuweilen auch Materialien wie Zeitungspapier oder Stoffe in seine Bilder integrierte, blieb Hanny Fries bei Leinwand und Papier als Bildträger. Sie wandte aber

Raumes. Hanny Fries verwendete für diese Raumsituationen ohne Menschen gerne den Begriff «paysages avec figures absentes» (dt. Landschaften mit abwesenden Figuren) nach einer Erzählung von Philippe Jaccottet. Ein poetisches, nicht leicht zu übersetzendes Sprachbild, das Hanny Fries' Interesse am Moment der «Abwesenheit in der Anwesenheit» widerspiegelt. Dieser Grenzbereich des Dazwischen beschäftigte beide Künstler: zwischen Innen und Aussen, Kommen und Gehen, zwischen Realität und



Hanny Fries: Il Caffè San Marco in Triest, 1999, Öl auf Leinwand, HF 70. Stiftung Righini-Fries Zürich.

verschiedene Techniken an, wie Ölkreide, Farbstift, Tusche oder Bleistift. Die Zeichnung hatte in ihrem künstlerischen Œuvre einen gleichwertigen Stellenwert wie die Malerei.

Hanny Fries und Varlin waren oft an denselben Gruppenausstellungen in Zürich beteiligt. Sie müssen sich begegnet sein, auch wenn kein direkter Austausch überliefert ist. Hanny Fries hat jedenfalls mit wachem Interesse das Werk ihres älteren Kollegen verfolgt. Davon zeugen Bücher und Zeitungsartikel über Varlin in ihrer Bibliothek. Und eines von Hannys berühmten gelben Post-it-Zettelchen, das auf einer Ausstellungsbesprechung klebte. Darin stellte sie eine Verbindung her zwischen Varlins Sujets von «anspruchslosen Orten», die aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein oder aus dem Stadtbild verdrängt wurden und dem «Verschwinden der Glühwürmchen», das der italienische Filmregisseur und Publizist Pier Paolo Pasolini (1922–1975) in einem Essay beklagte. Er verwies damit auf die zunehmende Umweltverschmutzung, aber auch auf den gesellschaftlichen und kulturellen Wandel. Hanny Fries nahm das Bild der unscheinbaren Glühwürmchen auf und notierte auf ihrem Zettel: «Vom Verschwinden der anspruchslosen Orte – voller Möglichkeiten und Bescheidenheit, nicht festgenagelt durch Geschmacksdiktat – Vom Verschwinden der Glühwürmchen (Pasolini) – es leuchtet mit so und so viel Volt und ist trotzdem unscheinbar.»

Diese Assoziationskette hätte Varlin bestimmt gefallen.

Susanna Tschui



Varlin die Kaserne in Zürich malend, 1960. Foto von Johannes Bruell.

Literatur und Quellen:

- Tedeschi-Pellanda, Paola; Guggenheim, Patrizia: Varlin. Leben und Werk; Zürich: Scheidegger & Spiess, 2000.
Guggenheim, Patrizia; Eichelberg, Tobias (Hrsg.): Varlin. Wenn ich dichten könnte. Briefe und Schriften; Zürich: Scheidegger & Spiess, 1998.
Schafroth, Anna M.; Wesle, Anna (Hrsg.): Varlin. Perspektiven, Kat. Ausst. Museum Franz Gertsch Burgdorf; Freiburg i. Br.: modo, 2017.
Vachtova, Ludmila: Varlin. Mit Beiträgen von Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch et al.; Zürich: Edition Scheidegger, 1978.
Loetscher, Hugo (Hrsg.): Varlin. Der Maler und sein Werk. Texte von Manuel Gasser, Varlin, Max Frisch et al.; Zürich: Die Arche, 1969.
Dokumente von Hanny Fries aus dem Nachlass. Stiftung Righini-Fries Zürich.

Chronologischer Lebenslauf von Varlin (1900–1977)

16. März 1900: Geburt von Willy Leopold Guggenheim in Zürich, Sohn des Hermann Guggenheim (1864–1912), Lithografen, und der Therese geb. Wyler (1873–1952).

1911: Früher Tod der Schwester Doris und nur wenige Monate später (1912) des Vaters. In der Folge werden die Mutter und die Zwillingsschwester Erna zu den zentralen Bezugspersonen, die ihn sein Leben lang begleiten sollten.

1918–1919: Lehre als Lithograf in St. Gallen. Abbruch der Ausbildung zugunsten einer Laufbahn als freier Künstler.

1919–1921: Besuch der Kunstgewerbeschule St. Gallen unter August Wanner (1886–1977).

10. 1921–6. 1922: Studium an der Staatlichen Kunstgewerbeschule Berlin unter Emil Orlik (1870–1932).

1922–1924: Übersiedlung nach Paris und Besuch der Académie Julian und der Académie Lhote.

9.3.–30.4.1924: Erste Kollektivausstellung in Paris im «Salon des Humoristes».

1925: Erster längerer Studienaufenthalt in Italien. Willy Guggenheim wird zeit seines Lebens immer wieder längere Auslandsaufenthalte unternehmen, um neue Inspiration für seine Malerei zu suchen.

Ab 1926: Eigenes Atelier in Paris. Erste Karikaturen für französische Zeitungen und für die Schweizer Satirezeitschrift «Der Nebelspalter».

1927: Bekanntschaft mit dem polnischen Kunsthändler Leopold Zborowski (1889–1932), der ihn unter Vertrag nimmt und ihm vorschlägt, den Künstlernamen «Varlin» anzunehmen, nach dem französischen Revolutionär Eugène Varlin (1839–1871).

1930: Die finanzielle Unterstützung durch Zborowski erlaubt Varlin einen längeren Aufenthalt in Südfrankreich. Er lernt dort Asta Ruffieux kennen, eine Sekretärin aus Lausanne, mit der er bis 1945 zusammen ist und die ihm häufig Modell steht.

1932: Der frühe Tod seines Förderers und die bedrohliche politische Situation zwingen den jüdischstämmigen Varlin zur Rückkehr in die Schweiz. Niederlassung mit Mutter und Schwester in Zürich Wollishofen.

1947: Erster Preis eines von der Stadt Zürich ausgeschriebenen Wettbewerbs mit dem Fassadenbild «Kantonsspital: Hommage à Semper» (Kat. 483).

1951: Begegnung mit Franca Giovanoli (1928–1998), seiner späteren Ehefrau.

8.7.–9.9.1951: Erste Museumsausstellung in der Schweiz im Kunstmuseum Luzern zusammen mit Max Gubler (1898–1973).

Ab 1953: Varlin wird zum Prominentenporträtist. Es entstehen Porträts unter anderem von Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Hugo Loetscher, Ernst Schröder oder Emil Landolt.

1954: Längerer Aufenthalt in Venedig.

1955: Längerer Aufenthalt in Birmingham und London.

1957: Längerer Aufenthalt in Südfrankreich, Paris und Schottland.

31.5.–20.7.1958: Erste Einzelausstellung im Kunstmuseum St. Gallen. Die Katalogbeiträge stammen von Max Frisch und Manuel Gasser.

1958/59: Längerer Aufenthalt im spanischen Küstenort Almuñécar.

1960: Teilnahme an der Biennale von Venedig zusammen mit Otto Tschumi (1904–1985) und Robert Müller (1920–2003). Er erhält den Guggenheim International Award.

9.3.–3.4.1960: Grosse Einzelausstellung im Kunsthaus Zürich. Mit 131 gezeigten Werken ist es die zu Lebzeiten umfangreichste Präsentation seines Œuvres.

1960/61: Längerer Aufenthalt in Neapel.

1963: Heirat mit Franca Giovanoli und Niederlassung in deren Heimatort Bondo im Bergell.

1964: Für die Expo Lausanne malt Varlin die zwei grossen Gemälde «Die Heilsarmee (Die geistige Freude)» und «Die Völlerei (Die Sinnesfreude)» (Kat. 1142, 1143). Sein Freund Friedrich Dürrenmatt kauft das Gemälde «Die Heilsarmee» (heute: Kunsthaus Zürich).

1966: Geburt der Tochter Patrizia.

1967: Kunstpreis der Stadt Zürich.

1969: Reise nach New York.

1970: «Helmhaus-Skandal». Gegen den Willen Varlins werden drei seiner Bilder an der Ausstellung «Figurative Malerei und Plastik» gezeigt. Zudem verfasst Max Bill (1908–1994), einen abfälligen Beitrag über die figurative Kunst im Begleitkatalog. Aus Protest zerschneidet Varlin in der Ausstellung zwei seiner Werke. Hanny Fries, die ebenfalls in der Ausstellung vertreten ist, unterzeichnet die Protestnote gegen Max Bill.

1976: Grosse Retrospektive von Varlins Schaffen in Mailand.

30. Oktober 1977: Tod in Bondo im Alter von 77 Jahren.

IMPRESSUM

Kuratoren: Guido Magnaguagno, Dr. Susanna Tschui
Mitarbeit: Varlin-Archiv, Bondo
Reproduktionsrechte Text: Stiftung Righini-Fries, Zürich
Reproduktionsrechte Bilder: P. Guggenheim, Bondo

Mit freundlicher Unterstützung von:
Varlin-Archiv Bondo, Kunstsammlung Stadt Zürich, Fondazione Matasci per l'Arte Tenero,
Privatsammlungen

Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten

22. August – 19. Dezember 2020
Donnerstag 17–20 Uhr | Samstag 10–17 Uhr | Eintritt frei

Veranstaltungen

Öffentliche Führungen:

Samstag, 19. September 2020, 14 Uhr
Donnerstag, 8. Oktober 2020, 18 Uhr
Samstag, 7. November 2020, 14 Uhr
Donnerstag, 10. Dezember 2020, 18 Uhr

Führungen für Gruppen oder Schulklassen nach Vereinbarung.

Lesung im Rahmen von «Zürich liest»: Freitag, 23. Oktober, 19 Uhr
«Change Ringing» Andreas Nentwich liest aus seinem Londonjournal. Eine Kooperation mit dem Rotpunktverlag, Zürich.

Szenische Lesung: Samstag, 28. November 2020, 17 Uhr
«Literarisches von und über Varlin» mit Daniel Buser und HansJürg Müller

Der Ausstellungsbetrieb und die Veranstaltungen finden unter Einhaltung der geltenden Schutzbestimmungen statt. Programmänderungen vorbehalten. Aktuelle Informationen unter www.righini-fries.ch

Kontakt

Stiftung Righini-Fries | Dr. Susanna Tschui | Klosbachstrasse 150 | CH-8032 Zürich
stiftung@righini-fries.ch | www.righini-fries.ch | Tel. +41(0)43 268 05 30